Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 21 (1965)
Heft: 3

Artikel: Ist Holländisch nur eine plattdeutsche Mundart?
Autor: Mendels, Judy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420820

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie kein Bett mehr *hätten,* nicht *wüßten,* wo sie ihr Haupt hinlegen könnten.“ VIII 176. „So sorgte sie, daß sie auch für ihn was *hätte.*“ X 399. „Die Dirne hatte nicht geglaubt, daß die Brüder *heimkehrten* so schnell.“ EB. X 87. „Daß da Agenten *kämen* und Reden *dartäten,* war unerhört.“ XIV 220. „Dem ließen sie es merken, wer da einmal zu befehlen *hätte.*“ VII 231. „So frugen sie, ob sie wohl die ersten Tage *käme.*“ EB. I 30. „Gar manchmal wird verhandelt..., wie sie *kämen* und was sie *brächten.*“ VII 178. „Er werde dafür sorgen, daß die Kinder und Kindeskinder es *vernehmten.*“ (Gotthelf.) „Er wäre imstande gewesen, einer armen Frau ihre einzige Geiß zu stehlen, wenn er gewußt hätte, es *käme* nicht aus.“ XII 241.

Zu diesen Ausführungen wären zu vergleichen *O. Behaghel,* Dt. Syntax III, § 676 III und *O. Erdmann,* Grundzüge dt. Syntax, § 172, 2b.

Ist Holländisch nur eine plattdeutsche Mundart?

Zwei Sätze in dem Artikel „Vom Vorteil, an einer großen Sprache teilzuhaben“ (Nr. 2, S. 47/48) haben uns Leserbriefe eingetragen. Einen freundlichen von einer Amerikaholländerin wollen wir weiter unten auszugsweise wiedergeben. Es freut uns immer wieder, daß der „Sprachspiegel“ aufmerksame und nachdenkliche Leser hat, die bereit sind, sich hinter die Schreibmaschine zu setzen, wenn sie auf etwas Falsches oder Mißverständliches stoßen.

Die beanstandeten Sätze stammen nicht von unserm Mitarbeiter *h.,* sondern aus dem Aufsatz von Prof. Dr. Bernhard v. Arx in „Die Schweiz — heute“, was uns aber nicht hindern soll, sie kritisch zu betrachten.

„Holländisch ist, sprachlich gesehen, nur eine plattdeutsche Mundart; politische und konfessionelle Gründe haben es vor Hunderten von Jahren zu einer Nationalsprache gemacht.“ Das ist sehr verkürzt ausgedrückt und kann deshalb wohl irreführen. Die Mundarten der Niederlande (ohne das Friesische, das eine eigene germanische Sprache ist) wie die des niederländisch („flämisch“) sprechenden Belgiens gehen ohne eine scharfe Grenze (wie sie zum Beispiel zwischen Niederländisch und Friesisch oder zwischen

Niederländisch und Dänisch besteht) in die deutschen Mundarten des Rheinlands und Westfalens über. Der mittelalterliche „Schriftdialekt“ der Niederlande (das Mittelniederländische) stand dem (keineswegs einheitlichen) Hochdeutschen kaum ferner als derjenige Norddeutschlands (das Mittelniederdeutsche). Auch die Sprache der Niederlande wurde im Mittelalter als „deutsch“ (*dietsch, duitsch*) bezeichnet (daher englisch *Dutch*) und noch um 1800 als „nederduitsch“. Während aber in Norddeutschland das Mittelniederdeutsche im 16. Jahrhundert zugunsten der hochdeutschen Schriftsprache (zunächst des Ostmitteldeutschen, der Sprache Luthers) aufgegeben wurde und nur noch in den „plattdeutschen“ Mundarten weiterlebt, hat sich das Niederländische selbständig weiterentwickelt. Daß es heute und seit langem eine völlig *selbständige Nationalsprache* ist, kann niemand im Ernst bezweifeln, und wir Schweizer wollen das am allerwenigsten. Bei uns *hätte vielleicht* die Entwicklung ähnlich verlaufen können — aber solche Hintendrein-Prophezeiungen haben ja wenig Sinn! Der erste, der diesen Gedanken ausgesprochen hat, war übrigens — kurze Zeit, nachdem der Anschluß der Schweiz an die neuhochdeutsche Schriftsprache durch eine rege Teilnahme an der aufstrebenden deutschen Literatur endgültig besiegelt worden war[1] — der Zürcher „Patriarch“ und Genieanreger *Johann Jakob Bodmer* (im „Mahler der Sitten“, Zürich 1746, S. 625 ff.; wieder abgedruckt in „Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert“, hg. von Max Wehrli, Atlantis-Verlag, S. 79): „[So] sollte wohl kein besonderes Volck in der Sprache des anderen Knecht werden, sondern jedes sollte seinen eigenen Dialekt, so gut als es könnte, ausbessern. Also haben die Griechen in ihren verschiedenen Provintzen gethan. Also haben die Holländer das Hertz gehabt zu thun; da ihr Dialeckt vor diesem so wohl als der schweizerische *nur eine deutsche Mundart*[2] gewesen war.“ Auf diesen Gedankengang kam Bodmer in der Hitze des Gefechtes mit dem Leipziger Sprach- und Literaturpapst Gottsched, gegen dessen etwas oberflächlich-verstandesmäßige Gleichmacherei er sich erfolgreich und fruchtbar zur Wehr gesetzt hat. Daß es sinnlos sei, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen, hat er selbst gesehen, denn er sagt am Schlusse des Abschnittes: „Allein

---

[1] Zum geschichtlichen Zusammenhang: *Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz*, Zürich (Geschäftsstelle des Deutschweiz. Sprachvereins) 1964, S. 45/46.

[2] Auszeichnung von uns.

ich fürchte sehr, alles dieses werde wohl unter die pia desideria [frommen Wünsche] zu rechnen seyn, nachdem kein Anschein ist, daß man den Strohm in ein ander Bette richten werde." Er hat auch selber nichts weiter in dieser Richtung unternommen, sondern im Gegenteil wesentlich dazu beigetragen, die Verbindung mit der deutschen Literatur und der deutschen Schriftsprache enger zu knüpfen.

Von Arx sagt nun: Wir haben keinen Grund, die Entwicklung, so wie sie verlaufen ist, zu bedauern; darin stimmen wir ihm bei. Es bietet große Vorteile, an einer Sprache mit großer „Teilnehmerzahl" und großer Literatur und demzufolge großer Ausstrahlung und Anziehung unmittelbar teilzuhaben. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Niederländisch (oder Dänisch, Norwegisch, Isländisch, Friesisch — oder Rätoromanisch, oder irgendeine andere „Kleinsprache") in unsern Augen minderwertig sei. *„Doch wer lernt schon Holländisch!"* soll nicht heißen, es lohne sich nicht, Holländisch zu lernen (oder gar, die Holländer sollten ihre Sprache aufgeben) — *es lohnt sich* unbedingt: um der Sprache selbst, um ihrer Literatur, um des liebenswerten Volkes wegen! Jener Satz enthält einfach die (vielleicht etwas zu mutlose) Feststellung, daß die, welche eine fremde Sprache rein aus Freude lernen, weder von außen gedrängt noch durch klingenden Nutzen gelockt, *leider* wenige sind und wohl immer wenige Ausgewählte bleiben werden.

km

Und nun der Brief aus Amerika:

Als Holländerin, die ihr Lizenziat in der niederländischen Sprache und Literatur gemacht hat, möchte ich einiges gegen diese Behauptungen einwenden, und zwar:

1. Man darf, wenn man über das niederländische Sprachgebiet redet, nicht das Wort *holländisch* gebrauchen. Holländisch ist eine Gebietssprache, so wie Brabantisch oder Flämisch, und wird nur in der Umgangssprache gebraucht, von den Flamen aber streng gemieden. Es datiert aus dem 17. Jahrhundert, als die Provinz Holland am mächtigsten war. Man sollte vielmehr das Wort *niederländisch* gebrauchen.

2. Niederländisch ist ebensowenig wie Holländisch eine plattdeutsche Mundart. Plattdeutsch ist Niedersächsisch, aber Niederländisch ist Niederfränkisch. Dieses „nieder" bedeutet gleichsam, daß es in diesen Sprachen keine Spuren der zweiten Lautverschiebung gibt, daß sie also den alten Zustand bewahrt haben.

3. Zwar hat sich das allgemeine Niederländische, so wie es heute als offizielle Sprache gilt, erst im 17. Jahrhundert gebildet, aber schon im 12. bis 13. Jahrhundert gibt es eine mittelniederländische Literatur, genau so entwickelt wie die mittelhochdeutsche und ganz unabhängig von ihr. Damals gehörten die Niederlande noch zum deutschen Reich, aber ihre kulturelle und sprachliche Entwicklung nahm eine eigene, selbständige Richtung. Ich bringe nur ein Zitat aus A. Bach, *Geschichte der deutschen Sprache* (Heidelberg, 1961) S. 165, zur Unterstützung meiner Aussage: „Mit dem Tiergedicht ‚Van den Vos Reinaerde', das in einer verhältnismäßig einheitlichen mittelniederländischen Schriftsprache geschrieben ist, tritt Flandern um 1270 in die Weltliteratur ein." Dieses Werk wurde später ins „Plattdeutsche" (Mittelniederdeutsche) übertragen und ist so in die deutsche Literatur übergegangen.

Ich hoffe, mit diesen kurzen Bemerkungen gezeigt zu haben, daß ebensowenig wie Friesisch „nur" ein englischer Dialekt ist, obwohl beide viel Ähnlichkeit zeigen, oder Rätoromanisch ein italienischer oder französischer Dialekt, ebensowenig das Niederländische „nur" ein plattdeutscher Dialekt ist. Seit dem frühen Mittelalter haben wir in ihm eine selbständige Sprache mit einer eigenen, sehr reichen Literatur. Obwohl sie jetzt von Deutschen und Engländern nicht mehr verstanden und gelernt wird wie im 17. Jahrhundert, ist sie trotzdem noch wichtig genug, um an verschiedenen ausländischen Universitäten, in Europa sowohl wie in Amerika, unterrichtet zu werden.

Dr. Judy Mendels, Prof. am Canisius College, Buffalo NY.

Lieber Leser!

Wer lehrt unsere italienischen Arbeiter Deutsch?

Der Deutschschweizerische Sprachverein hat an seiner Jahresversammlung Ende März in St. Gallen eine *Entschließung* zur Frage der *Assimilation der Fremdarbeiter* gefaßt und darauf hingewiesen, der erste Schritt müsse sein, daß die Fremden unsere Landessprache lernen, also in der deutschen Schweiz Deutsch. Das sollte ihnen von unserer Seite so viel als möglich erleichtert werden. (Siehe Heft 2, Seite 55.)

Die Entschließung ist in vielen Zeitungen abgedruckt worden, oft mit zustimmenden Bemerkungen. Der Verband der Freien italienischen Kolonien in der Schweiz (*Colonie Libere in Svizzera*) schreibt in der Aprilnummer seiner Monatszeitung *„Emigrazione Italiana"*: „Die mangelhafte Kenntnis der Ortssprache schafft in der Tat nicht geringe Hindernisse, die sich einer Verbesse-